

Gabriele Tergit

KÄSEBIER

erobert den
KURFÜRSTEN

DAMM

Roman

Schöffling & Co.



an der großen Uhr, noch 5 Minuten, sonst war's zu spät. Er hatte ihn. Miehle brummte.

Der Abzieher zog ihn ab. Gohlisch trug die große Fahne, »Montmartre in Berlin« hieß er, in Renata III die Überschrift.

Gohlisch ging zu Miermann: »Ich finde die Überschrift schlecht in Renata«, sagte er.

»Schnell, schnell, nehmen Sie was anderes und in Cicero.«

Gohlisch überlegte. Fette König, ach nee, er konnte Fette König nicht leiden, alle nahmen jetzt Fette König. »Cicero, Cheltenham kursiv, fette Versalia« schrieb er darüber.

»Na, das ist aber mal was Feines, so 'ne Type haben wir nicht alle Tage.«

»Herr Miehle, bitte, als Überschrift Type Cicero, sheltanham kursiv, fette Versalia.«

Der Metteur Briese kam dazu und sagte bewundernd: »Das wird gut aussehen.«

Der Artikel stand da, unterbrochen von den Namen und Zeichen der Setzer. Polte, Maschine 30, Schwarz, Maschine 32, Numratzki, Maschine 36, Hoppe, Maschine 25. Das sind die Setzer, dachte Gohlisch. Verdienen 600 bis 700 Mark im Monat, soviel wie ich, ein Metteur verdient 500 Mark, und Miermann, unser Miermann, hat 800. Er ist zu lange hier. Wer lange da ist, wird nicht geschätzt.

Der Artikel kam zurück. Die Überschrift war verändert.

»Sieht gut aus«, sagte Gohlisch.

»Hübsch ist das«, sagte der Feuilletonchef.

Der Druckereichef kam und sah sich die Überschrift an. »Sehr gut«, sagte er. »Sheltanham wird viel zu wenig benutzt, mehr fette Versalia wäre auch besser.«

»Man wechselt nicht genug mit den Typen hier«, sagte Gohlisch.

Da schwirrten schon die Redakteure zum Umbruch in den Setzsaal.

Schröder stand da und schimpfte, daß zu wenig Platz sei. Neuwahlen, Aussperrung der Metallarbeiter, die deutsche Botschaft und der Cavell Film, der Wyszatickiprozeß, die Wehrdebatte im Ausschuß. Verwaltungsreform. Das höhere Schulwesen. Berliner Statistik. Der wärmste Tag im Februar. Großfeuer in Charlottenburg. Straßenbahn gegen Lastauto. Wohin damit? Wohin damit? Eins so wichtig wie das andere. Neuwahlen können keineswegs wegbleiben, die deutsche Botschaft und der Cavell Film haben alle übrigen Blätter auch. Also 30 Zeilen am »höheren Schulwesen« streichen! »Die sozialen Fragen im Reichstag« auf 60 Zeilen! »Unzufriedenheit bei den gestrigen Boxkämpfen« auf die vierte Seite! Feuilleton zu lang! 25 Zeilen an Wiener Uraufführung streichen! Da ist noch die Vierzehnjährige, die ein Kind bekommen hat!

»Gohlisch, lesen Sie schnell Korrektur, sonst kommen Sie nicht mehr mit.«

Gohlisch las. Ein Mist, dachte er, Erde für Seele gesetzt. Druckfehler, Druckfehler! Nie konnte man sich auf die Korrektoren verlassen.

Blumenfeld, der Sportredakteur, rief rüber: »Für das Rennen ›One thousand Guineas« ist gesetzt worden: ›Ohne Thaus und Guineas.«

»Gohlisch, schnell streichen, 20 Zeilen.«

»Ich kann nicht mehr streichen, der Artikel ist aufs knappste gefaßt, wie kann ich da streichen?«

»Streichen, streichen«, rief Miehlke. »Sie denken immer, es kommt druff an, es kommt nicht druff an. Sonst streich ich. Ich kann nich auf 'n Rand drucken.«

»Da haben Sie schon recht, Herr Miehlke.«

Gohlisch strich. Ein alter Mann kam mit der Kneifzange und knipste das Überflüssige ab. Die Seite stand. Miermann bestellte einen Abzug. Naß und übelriechend hielt ihn Gohlisch in der Hand. Die Seite sah gut aus, sehr gut sogar. Ein Achtel Annoncen. Oben »Montmartre in Berlin«. Die Überschrift Cicero sheltanham kursiv, fette Versalia, daneben zweispaltig »Berliner Statistik« als Oberüberschrift. Darunter als zweite Überschrift »Von Geburt, Heirat und Tod«. Und darunter als dritte Überschrift »Ohne Zuwanderung stürbe Berlin aus«.

»Diese drei Überschriften für einen Artikel sind herrlich abgestimmt«, sagte Miermann, »fette Bernhard Cicero für ›Berliner Statistik‹ wahre Sachlichkeit, ›von Geburt, Heirat, Tod‹ führt durch Schwabacher Tertia direkt ins Kosmische, und Fette König Korpus als Abgesang: ›Ohne Zuwanderung stürbe Berlin aus‹. Kein Mensch achtet mehr auf den Inhalt in petit, ¼.«

Gohlisch sah die Seite weiter an. Eine Notiz: »Der wärmste Tag im Februar« und eine Nachricht mit der Überschrift: »Vom eigenen Vater ein Kind geboren«. Wieder fette Bernhard Cicero. »Vielleicht«, sagte er zu Miermann, »wäre Renata noch besser gewesen.«

Am nächsten Tag stand der Artikel »Montmartre in Berlin« in der Berliner Rundschau. Noch am Abend erhielt Gohlisch einen Brief von Georg Käsebier.

»Gehrter Herr, wie soll ich Ihnen je danken, daß Sie mich derart lobend erwähnt haben. Ich schicke Ihnen einen Paßpartu für alle Aufführungen, meine Frau dankt auch. Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung und vielem Dank, Ihr Sie nie vergessender Käsebier.«

Fünftes Kapitel

Ein langes Kapitel, an dessen Ende Käsebier auch in der Berliner Tageszeitung beschrieben wird

Das Büro des Verlegers Dr. Waldschmidt war ringsum getäfelt. In der Mitte, das Licht von links, stand der Schreibtisch, darüber hing der Begründer des Hauses, von Anton von Werner gemalt. Gegenüber eine runde Sofagarnitur aus schwarzem geschnitzten Holz. Dr. Waldschmidt sprach ins Telefon, als geklopft wurde.

Der Diener meldete: »Herr Otto Lambeck.«

»Soll reinkommen.«

»Lieber Lambeck, sehr willkommen«, sagte Dr. Waldschmidt, sprang auf und schüttelte Lambeck die Hand. »Aber bitte einen Moment, nehmen Sie Platz, ich spreche gerade.« Otto Lambeck setzte sich.

»Heute ist Sitzung vom deutschen Industrie- und Handelstag, daran hab ich gar nicht gedacht. Da ist noch um 12 Uhr außerdem die Sitzung der Papierfabrikanten. Vor lauter Sitzungen kommt kein Mensch zum Arbeiten. Übrigens schrieb mir Honig vom Verband der Deutschen Holzpapierfabrikanten sehr sorgenvoll über unsere Zollpolitik – Sie sagen Zeitungsv Verlag, das ist ein Kinderspiel, Landwirtschaft, das ist ein Problem. Ich kann nur sagen, wenn ich einen Sohn habe, darf er mir nicht in die Zeitung. Früher hab' ich vom Kuriosen Blatt allein leben können. Aber bei den jetzigen Verhältnissen, wo einen die Spesen auffressen, eine Regierung ist das, eine Regierung! – also auf Wiedersehen. – Lieber Herr Lambeck, Sie sehen, Hochbetrieb, was soll man machen, man kommt nicht zu sich selber. Wie ich mich freue, Sie zu sehen. Was macht die Kunst? Sehen gut aus. Frisch, blühend.«

Es klopfte. Die Unterschriftsmappe wurde gebracht. »Legen Sie hin. Geht nach Brot? Ja?« Das Telefon klingelte. »Sie sehen. Bitte, Moment.« Er zuckte die Achseln zu Lambeck hin, sprach ins Telefon: »Geben Sie mir den Herrn Geheimrat Trölein – Sie sehen, lieber Herr Lambeck, so geht's den ganzen Tag. Hallo, ja, lieber Geheimrat, wir können nicht kommen. Wir sind seit Januar täglich aus, abgesehen von den Tagen, an denen wir selber Besuch hatten. Dreifach, vierfach eingeladen. Am Sonntag, wo die Ausstellung in der Akademie eröffnet wurde, waren wir erst zur Eröffnung. Dann Diner bei der Konsulin Weißmann, abends noch Empfang bei den Letten. Man ist doch schon kein Mensch mehr. Ich komme nach Haus, zieh den Frack an, fahre weg, seit Oktober geht das so, aber auf zwei Sachen an einem Abend kann ich bei so vorgerückter Saison nicht gehen,

außerdem wird meine Frau noch nicht zurück sein – Cannes, ja Cannes, sie schreibt die Engländer sehr steif und kaum Deutsche. Sie hat viel zu viel zum Anziehen mitgenommen. Sie kennen doch unsere Damen. Seit vierzehn Tagen wollte ich sie besuchen, aber man kommt ja nicht weg bei den Zeiten. Da wird jetzt beraten, ob wir in Sachen des Papiereinkaufs gemeinschaftlich vorgehen sollen. Wenn das nicht durchgeht, dann frißt einer den andern auf. Ich garantiere Ihnen, bei diesem Abbau der Annoncen können die Zeitungen einpacken. Zufällig traf ich neulich meinen Freund Klauske, fabriziert türkisch Rotöl, hat da einen kleinen Betrieb am Rhein, murkst mit zehn Mann, das lohnt sich. Oder die Fliegenfängerwerke in Gera werden 10% zahlen. Radio fällt jedem ein, aber Fliegenfänger? Fliegenfänger sind ein Artikel! Man müßte eine Sportzeitung machen oder ein Skandalblatt herausgeben. Aber so schnell stelle einer mal seinen Betrieb um. Na, wir sehen uns ja im Reichswirtschaftsrat. Was sagen Sie übrigens zu Cochius? Da arbeite ich seit dreiviertel Jahren daran, daß er in den R.W.R. kommt und am Tage, wo ich es durchgesetzt habe, erscheint in der Berliner Rundschau ein Artikel gegen den R.W.R. Man soll sein eigenes Organ nicht in der Hand haben!! Das ist doch kaum zu glauben, also auf Wiedersehen! – Also Herr Lambeck, nun zu Ihnen.«

»Es ist munter bei Ihnen, Herr Waldschmidt«, sagte Lambeck. »Man spürt ...«

Das Telefon klingelte. »Sie sehen. Bitte. Moment. – Geben Sie mir bitte den Herrn Hofrat. – Guten Tag, Herr Hofrat. Sie fahren nach dem Süden? – Ja, es war ein bißchen viel, und die ständige Börsenflaute, obwohl ich sie für richtig halte. Ungesunde Hochkonjunktur gewesen. Industrie ist miserabel. Die ganze Welt fabriziert selber und hat sich vom alten Europa unabhängig gemacht. Die Industrie ist gewiß kein Glück für die Menschen, aber wir haben sie nun mal. Und Absatz haben wir keinen – Sie haben recht. Zuviel Menschen, viel zuviel Menschen! Wenn ich von Luxus in Berlin reden höre, wird mir ganz schlecht. Die paar Restaurants am Kurfürstendamm sind kein Maßstab. Wer kommt denn hintern Alexanderplatz? Wir werden's nicht ändern. Die Verhältnisse sind stärker als wir – ja, ja. – Wir sind alle Geschobene. Grüßen Sie Ihre Frau. – Auch in Cannes – ja, zu teuer und zu englisch. – Gar kein Vergnügen schreibt Ihre Frau? – Meine auch. Eigentlich wollte ich 14 Tage hinfahren. Aber es ist kein Schlafwagen zu haben. – Tageszug bis Basel? – Ach nein. Ich habe nicht gern einen ganzen Tag zum Nachdenken. Ich werde schon noch einen Schlafwagen bekommen. Gute Erholung! – Im Sommer nach Karlsbad – ich muß! – Ja, ja – ein Unfug diese Fressereien! Grüßen Sie Ihre Frau.« Er hängte an. »So ist das nun immer, Herr Lambeck, derart verbringe ich meine kurzen Tage, ein großer Betrieb, Reichswirtschaftsrat, beim Berliner Magistrat stinkt's, aber meine Herren Redakteure kriegen nichts raus. Dazu gesellschaftliche Verpflichtungen, Geschwätz und Politik. Na, nun zu Ihnen, Herr Lambeck. Premiere wird klappen? Berlin ist besser als Wien. Sie wollten doch erst Wien? Wien ist tot und mit Tradition kann man heutzutage

keinen Hund mehr vom Ofen locken. Berlin ist besser und diese Schauspieler! Ich bitte Sie, die Bergner und die Dorsch, Goethe und Schiller, man weiß nicht, welche größer ist. Ich gebe ja für alle beide die Sorma, aber man ist eben aus der alten Generation. Und nun zu Ihnen, Herr Lambeck.«

»Diese Stadt«, begann Lambeck langsam, »ist ohne Zweifel hinreißend.« Dann schwieg er wieder. »Sie haben so einen guten Menschen in der Redaktion. Ich traf ihn gestern.«

Dr. Waldschmidt war ein bißchen erstaunt: »Wen denn?«

»Den Doktor Lohse, so ein guter und wohlwollender Mensch.«

»Wissen Sie, wie wär's, Sie würden über diese hinreißende Stadt schreiben? Auch Goethe hat es nicht verschmäht, sich gelegentlich an aktuellen Gegenständen zu versuchen.«

Lambeck überlegte. Es reizte ihn. Es würde ihm Vergnügen machen, das Erfahrene einmal nicht aufzuspeichern, sondern in gepflegter Prosa sogleich an den Mann zu bringen.

»Wir würden uns gestatten, Ihnen natürlich ein außergewöhnliches Honorar zu bieten.«

Lambeck dachte nach. »Ich müßte noch mit Mulert sprechen«, sagte Dr. Waldschmidt, »aber der ist sicher begeistert einverstanden.« Und dann schwiegen beide. Lambeck sagte: »Gestatten Sie, daß ich mir diesen Vorschlag noch einmal gründlich überlege, ich weiß gar nicht, ob die kleine Prosaform mir liegen wird.« Und dann schwieg er wieder. Das Telefon klingelte. Ein junges Mädchen brachte eine Unterschriftsmappe. Lambeck verabschiedete sich. Ein Stumpfbock ist Lambeck im Grunde genommen, dachte Dr. Waldschmidt.

Otto Lambeck ging fort. Er war sehr groß, sehr schmal und grauhaarig. Er sprach wenig und am liebsten mit Handwerkern und Kindern. Die neue Aufgabe lockte ihn. Aber wo beginnen? Er ging langsam an dem schönen Vorfrühlingstage durch die belebte Stadt.

Die untere Friedrichstraße ist eine merkwürdige Gegend. Film, Film, schlechte Läden, billige Seidenwäsche mit noch billigeren Spitzen dran, die Kombination 7,50 Mark, Blusen und grelle Seidenkleider. Drüben, Ecke Schützen, der gute Schneider. Vielleicht wäre es doch richtig, dort arbeiten zu lassen. Man trägt blau, schöne Schaufenster machen sie. An der Leipziger Straße stehen Zeitungshändler, werden Primeln verkauft, sagt ein kleines Mädchen: »Sieh mal, Mutti, die Kleider werden länger.« Es ist 1 Uhr. Die Frauen haben schöne schlanke Beine. Schön ist die Berlinerin geworden, tüchtig und rasch. Sie sprechen von Schuhen, von Hüten, von Mänteln. »Blau oder beige«, sagt eine neben ihm. Sie haben helle, leichte Frühlingsorgen. An der Leipziger Straßenecke kreuzt das Bürgertum die Gegend der Unsicherheit. An der Ecke die beiden Cafés, Treffpunkt der dunkelsten Welt, Treffpunkt lieber Bürgerinnen. Hier wird die Gelegenheit ausbaldowert. Hier wird die Sore verscheuert. Hier sitzt der Neuangekommene und trinkt einen billigen Kaffee. Hier ruhen die Damen von ihren Einkäufen aus. Lambeck liebte den Gendarmenmarkt. Er ging durch die Mohrenstraße, er bog in die Konfektion ab, gelangte in die Branchen, in die Wolle und